

In Frieden und Würde das Leben losgelassen

Seine Frau ist in einem Hospiz gestorben – der Husumer Hartmut Drebes hatte sie dort bis zuletzt begleitet. Er unterstützt den Plan für ein „Stationäres Hospiz Nordfriesland“ deshalb aus eigener Erfahrung. Denn auch als Angehöriger fühlte er sich beim Tod seiner Frau „aufgehoben“.

Husum – Durch die großen Fenster des Wohnzimmers kann man in den Garten sehen – dahinter liegt die Südemarsch. In dicken Flocken fällt der erste Schnee und setzt sich leise auf das Gras. Im Kamin prasselt Feuer. Still ist es hier am Husumer Lagedeich, wo Hartmut Drebes wohnt. Er lebt allein. Seine Frau Ursula ist im Oktober des vergangenen Jahres an Krebs gestorben. Ein großes

Foto erinnert an sie. Hartmut Drebes kann über diese schwierige Zeit sprechen. Seine Frau war in Rendsburg im Hospiz – dort war er die ganze Zeit bei ihr – bis zuletzt. Er hat sie gepflegt und gefüttert, ihre Hand gehalten und mit ihr gesprochen. „Als es dann vorbei war, hat sie schön und friedlich ausgesehen.“ Ein Pfleger kam, die beiden öffneten das Fenster, „damit die

Seele davonfliegen kann.“ Ursula Drebes erkrankte vor 16 Jahren. Brustkrebs. „Das war wie ein Schlag mit dem Hammer auf den Kopf“ – Operation und Chemotherapie folgten. Aber der Tod stand noch nicht wirklich im Raum, wengleich ihm der behandelnde Arzt nur wenig Hoffnung machte. „Damals sah ich den Tod. Er war ein ernster Mann ohne Boshaftigkeit“, sagt Drebes.

„Aber er stand in der Ferne, drehte sich um und ging.“ Das war beim nächsten Mal anders. Im April 2007 erhielt seine Frau die Diagnose, dass ihre zunehmenden Rückenschmerzen von Metastasen an der Wirbelsäule rührten. Diesmal, das wussten beide, würde sie dem Tod nicht von der Schippe springen können. Dieses war das Ende.

Hartmut Drebes erzählt

ruhig und voller Gefühl von den letzten Monaten, die er mit seiner Frau verbrachte. Eine gute Schmerzeinstellung machte es möglich, dass beide die Zeit in ihrem Zuhause ein wenig genießen konnten. Aber dann wurde es immer schwieriger. Ursula Drebes wurde zunehmend schwächer, konnte kaum noch stehen und gehen, Rollator und Rollstuhl wurden angeschafft. Und immer waren da die Schmerzen, die bald kaum mehr zu kontrollieren waren.

„Eine junge Ärztin erzählte uns im Husumer Krankenhaus vom Hospiz“, erzählt Drebes. Deren Großmutter hatte dort ihre letzten Tage verbracht. Das Ehepaar entschied sich schnell. Beide hatten Angst, die wachsenden Probleme nicht mehr allein bewältigen zu können. Aber dann war es doch schwer, erinnert sich Drebes. „Wir haben noch eine Nacht daheim verbracht. Als sie das Haus verließ, wusste sie, dass sie nicht wiederkommen würde.“

Schon der Empfang in Rendsburg war warmherzig. Ein Pfleger nahm sich Zeit für das Ehepaar – viel Zeit. Hörte zu oder schwiegte mit den beiden. „Die Atmosphäre war entspannt, freundlich und zugewandt“, sagt der heute 70-Jährige. Das Personal kannte sich gut mit Palliativ-Medizin aus, seine Frau musste, so weit er das beurteilen kann, nun keine Schmerzen mehr



Für Hartmut Drebes ist seine Frau „noch da“ – „ich spüre es, wenn ich an sie denke.“ Foto: ink

erleiden. Sie weinte trotzdem viel, zog sich in sich zurück, sprach nicht mehr. Er habe sich im Hospiz gut aufgehoben gefühlt, sagt Drebes. Die Schwestern und Pfleger dachten mit, kochten zum Beispiel eine Milchsuppe, als die Sterbende zu schwach zum Kauen wurde.

Am 9. Oktober starb Ursula Drebes: Sie war 67 Jahre alt. Hartmut Drebes ist dankbar, dass er ihr bis zuletzt so nah sein durfte. „Das geht so tief.“

Zum Weihnachtsfest erwartet er seine Tochter und seine Enkelin. Er freut sich und wird das Haus so schmücken wie immer. Der Platz seiner Frau wird leer bleiben, und vielleicht wird es auch wieder Tränen geben. „Aber sie ist doch da. Ich spüre es, wenn ich an sie denke“, sagt Drebes und blickt kurz auf das Foto. Ob es ein Weiterleben, eine Auferstehung gibt, das vermag er nicht zu sagen. „Ich glaube es nicht, ich hoffe es aber“ – er lächelt.

Hartmut Drebes unterstützt das Ziel, in Nordfriesland ein Hospiz einzurichten, aus tiefster Überzeugung.

„Sterben müssen wir alle“, sagt er. „Aber das Hospiz macht das Sterben menschlich.“ INKE RAABE